

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 52

**Artikel:** Wiehnecht am Geistseeli

**Autor:** Hofmann, Hermann

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-649043>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Nun wisch das Halbdunkel der Lampenhelle, die Geisterstille erregtem Geplauder. Jäh war das Gespensterzeug verschwunden, der Holzwurm verstummt und der Maustanz beendet. Der Sonderling war zurüdgegeben an die, wenn auch kleine, Menschengemeinschaft.

Und man hatte auch gar zu viel zu berichten. Während der eine Vorräte auspackte, ließ er Turafrontbilder vor uns abrollen, berichtete er von Burgen und Schlössern, von Bauernmästfesten und Liebesgaben. Dann schwadronierte der andere von München und Schlosserfunktgewerbe-kursen, indessen seine Hände sorglich die Scheiter im Herdloch zu schichten sich mühten. Prachtskerle das, praktisch und lebenserfahren! Was blieb mir, dem Träumer, selbst zu verkünden? Von den Märchen, beschert von der Winter-Warum denn nicht? Ich hub an zu erzählen von Pulverschneefeldern, von spurlosen Hängen, endlos schier ins Blau emporgeschwungen. Und sieh da — die Macht meiner Traumgespinste lodete die Gefährten hinweg vom Alltag, hinauf in mein Winterwunschland, als hielt ich die Pfeife des Rattenfängers von Hameln zwischen gesprungenen Lippen. Derweilen schafften auch meine Finger — sie schmückten den Tannenzwerg mit den Lichtern und hingen ihm Silbergirlanden über, bis der Kleine ganz steif ward vom jähnen Glückstaumel .....

Die Lampe erlosch. Kerzengeflacker! Die Teekanne dampfte. Blutrot glühte eine Flasche, entkorkt, gleichsam ein enthaupteter Rämpfe, bereit, sein Edelblut hinzupfern. Gesichter glänzten und Becher stießen bescheidenen Klanges widereinander.

„Prost — Freunde! Es gilt meinem fernem Bräutchen! Der Himmel führe uns glücklich zusammen!“

„Prost — Kameraden! Es gilt meiner Kunst! Gott führe sie — wie uns morgen — zur Spitze, empor in Glanz und Morgensonne!“

„Prost — Fahrtgenossen! Es gilt unsren Bergen, den ewig getürmten, erlösenden Firnen!“

Die Stimmen erstarben. Die Kerzchen vertropften. Der Harzduft im Hüttenraum verlor sich. Nur unserer Gesichter Glut loderte weiter ....

Da schlug einer vor: „Kommt ein Weilchen ins Freie! Laßt Kopf und Herz in der Frischluft verführen!“ Und wir huschten, einer hinter dem andern, hinaus in die feierlich helle Hochnacht.

Die Geisterstunde war schon entschwebt, die Christmettenglocke im Tal verklungen. Soweit das Auge dringen möchte — allüberall ein endlos Geflimmer, violett-golden, bis hinauf an den Fuß der schwarzen Felsenburgen. Und höher noch das Sterngefunkel, der Rätselheerzug im ewigen All, hindonnernd durch ungezählte Neonen ....

Wir preßten einander beglückt die Hand. Wir schauten .... da — horch — ein Dumpfgedröhnen — von den Felswänden geisterhaft widerhallend, im Nachthauß ersterbend — dann wieder aufrollend, wie Donnerlaut weit entfernter Gewitter ....

„Du — sag' — was ist das?“

„Kanonendonner vom Hartmannsweilerkopf — aus dem Elsaß!“

„Ha — vom Kriegsschauplatz, wo in Schützengräben Millionen einander belauern, vertiert, versumpft, zur Masse geworden mit Herdengier und Masseninstinkten!“

„Tawohl — Geschützdonner entweicht selbst die Christnacht!“

„Jakob — dann haben wir drinnen geträumt, vorhin unterm Bäumchen! Wir Friedensnarren!“

„Nein — Freund! Das war wirklich — sie träumen dort drüben jenseits der Grenze in Löchern und Sappen. Ein Höllenwahn hält die Völker gefangen — der Krieg ist kein menschliches Erleben — das ist nur jahrtausentalter Blutraum ....“

.... „Dann wollen wir drei miteinander beten zum Fenster der Wunderwelten dort oben, beten, er möge die

Stumm preßten wir drei uns nochmals die Rechte und gläubig blickten wir auf zu den Bergen, von wannen, wie die Heilige Schrift sagt, das Heil niederschweben wird zu uns Menschlein.

Jacob H. E. B.

## Weihnacht.

Von Edgar Chappuis.

Die Welt ist schwer und bang, es steigt die Not,  
Ins Unermess'ne wächst des Elends Jammer;  
Aus mancher ungeheizten, öden Kammer  
Steigt himmelwärts das heiße Flehn nach Brot.

In tausend Augen, die den Glanz verloren,  
Steht groß die Pein der unruhvollen Tage,  
Und immerzu wächst noch die schwere Plage,  
Wann wird ein Licht in diese Nacht geboren?

Und wie aus tausend Mündern Schreie gellen  
Nach Arbeit und Verdienst, sie zu ernähren,  
Fließen verborgen manche bitt're Zähren.  
Da steigt ein Stern, das Dunkel zu erhellen.

Wie vor Jahrtausenden die Nacht umhüllte  
Der Erde Bängnis, die sie dicht umschlossen,  
Kam aus den Himmeln sanftes Licht geflossen,  
Daz sich das Weihnachtswunder still erfüllte.

So naht auch heute wieder neues Hoffen,  
Und alle müden, kummervollen Herzen,  
Erfühlen mitten in des Alltags Schmerzen,  
Daz über allem Gottes Himmel offen.

## Der Weihnachtsbaum.

Von O. Braun.

Und wieder strahlt der grüne Weihnachtbaum  
Im hellen Lichterglanz gar wunderbar  
Und füllt mit seinem süßen Duft den Raum,  
Wie einst, da ich ein kleines Kind noch war.

Goldfäden, Kugeln blinken durchs Geäst,  
Der kleine Engel auch aus Marzipan,  
Er schaut wie jedes Jahr am Weihnachtsfest,  
Vom Wipfel hoch herab mich lächelnd an.

Hell strahlt der Baum in Glanz und Lieblichkeit,  
Ich freute mich auf seine Wiederkehr ....  
Und doch so hell und rein wie in der Kinderzeit,  
Der fernen, leuchtet kein Weihnachtsbaum mir mehr!

## Wiehnecht am Geistseeli.

Von Hermann Hoffmann.

Absyts vom groÙe Bercher u ewägg vo allem Lärm liegt ds Geistseeli zwüsche grüne Höger u schattige Waldböümi. Im Summer güggeli gälb u wñß Seeroje us em Wasser u liebögile mit de Bögeli, wo im Schilf liede oder düßele mit de Seejumpfere, wo bau hie u bau dert uf enes breits Blatt niedergah u sech vo dr Sunne lah dr Rügge erwerme.

Chunnt dr Winter i ds Land, so isch es um ds Geistseeli still, u mi hönnnt mängisch schier gloube, alls Läbe sing zäntume erstorbe.

Ganz angerisch soll's hie i alter Zyt usggeh ha. Denn zumale hingäge — so prichtet me — soll's uf däm abglägne Werdelsläfe i gwüßne Nächte ganz bungierbar zuegange sñ. 3'älbißh singi tief unde uf em Seegrund es Schlößli gstände u dert drinn heige gar wätersch hübschi Seejumpfere es herrlich Läbe gfuehrt. De öppe sing es o vorho, daß me i halle Monschynnächte heig Liechtli ggeh us der Töissi ueche zündte; oder de wieder sing es passiert, daß me sñ

heig vom Seeli här vernoht. Elter Lüt hei bhertet, da singi öppis nid chouscher u daß das ganze Seeli verhäxet u verzouberet singi, soll ne niemer wölle cho usrede. So isch es du derzue cho, daß me nah di nah ir ganze Gaged ume prichtet het, es geischtteri him Seeli u göng nid mit rächte Dinge zue. Wo denn ewägg het me em Seeli nume no ds Geistseeli gseit.

Einisch het ömel o ne junge, verwägane Bursch dies u äis vom Seeli vernoht u neue däm Gred kei Gloube chönne schäiche. Er het sich i Chöpf gsezt, ir nächsthe heilige Nacht wöll er däm Wäse gah abluuhe u gschoue, ob öppis a där Sach singi oder nid. D'Chrischtacht het er fäsch nid möge erwarte. Wo Tag zu Tag het ne dr Gwunder bi-bilängerschi meh plaget.

Aendliche isch d'Wiehnecht cho. Churz vor Mitternacht isch er zum Gadefäischterli use gogeret, het süberli gmacht, daß ne niemer ghöri, isch über ds Löibili tñhet u wie ne Chaz über d'Stäge ahe gschäliche. Erich überunne het er d'Holzböde agleit, isch nachhärdür d'Hoschtet us gschuehnet u gäg em Seeli ahe gstampfet.

Dr Mon isch über em Wald gstande u het i eim furt vo sym halte Liecht uf d'Aerde ahe gschüttet. Dr Schnee het glitzeret u glänzt, u mi hätt chönne meine, d'Aengel heige i dr Nacht hampfelewns Diamante u angere choschbare Züg über d'Matte gstreut. Dr Bursch isch wnterlich gange u isch nach eme Wyli zum Seeli cho. Dert het er sech süberli hinger ne Studere glah, het d'Chappe töiser i ds Gsicht drückt, d'Händ i d'Hosched gzungget u wie ne Sperber gäge ds Seeli gspannflet. D' Chelti het sich nah di nahdür d'Vchleidig glah, u es het ne afah früre u tschudere. Er het nüd b'sungersch chönne gsch u het scho dra däicht, für ume heiz'gah. Zez isch's ihm uf ds Mal gsh, wie we wnt i dr Ferni e Glogge tät lüte. Fyn u dünn wie ne Silbersfade si d'Tön über ds Wasser cho. Er het glost u glost. Bilängerschi düftlicher isch ds Glüt worde. Ungereinisch het ds Wasser afah wölle, u us dr Töifi ueche si siebe Wasserjumpfere gsteige. Schneewyß Mäntu hei sie anne gha, ds wällig Haar isch ne übere Rügge ahe ghanget u ne njederi hat ir Hand es brönnigs Cherzli trage. Ds Wasser het guldig ufglüchtet u tuusig Stärndl hei sich drinne gspieglet. Die siebe Seejumpferi hei es Liedli gshunge u si gäge ds Ufer zue träppelte; drnah si sie obsigzue gstoßfelet u hei am Waldrand still gha. Bi me ne junge, verschneite Tannli si sie bliebe stah, hei ihres Liedli z'Aend gshunge u hei nachhär e Hufse schneewyß Cherzli uf ds Tannli gsteckt u se drnah azündet.

Dr Bursch hinger dr Studere het nid chönne gnue luege. Ds Härz het ihm lut topdet, u er hätt em liebschte gholfe mitsinge. E settegi Bracht! I eim furt het er müesse stuune, u er het drbn syner halte Füeb ganz vergässe.

Uebere Wald n si fyschteri Wüchlhi cho z'ryte. D'Cherzli si scho fäsch ganz ahe brönnit gsh, u wo d'Wasserjumpferi wieder es früsches Liedli agstimmt hei, isch es Flöddli süberli cho z'sagle, druf es zwöits, es dritts u nachhär het's afah schneie, was es het möge. Eis Cherzli um ds angere isch erlösche; ds Liedli het ustönt, dr Liechtersglanz am Waldrand isch uf ds Mal vergange gsh, u die siebe schön Sumferi si ume über ds Högerli ahe em See zue gstoßfelet. Ungereinisch si sie verschwunde. Mi het se niene meh gsch.

Langsam isch dr Bursch heizue trappet. Süberli isch er ume ds Stägli ueche tüssellet udür ds Gadefäischterli ahe gsteige. Die längscht Zyt het er nid chönne yschlafe; gäng wieder het er a die siebe schöne Meitschi u a die viele brönnige Cherzli müesse däiche, u es isch ihm gsh, wie we hys Härz no ganz voll Liecht u Glanz wäri.

### Zum Nachdenken.

Gebet führt halben Wegs zum Paradies, die Stärke Des Glaubens klopft ans Tor, das aufstun Liebeswerke.

Fr. Rüdert.

### Christlieder.

Von Kurt Bod.

Nun springt das Brünnlein Liebelob  
Aus Schutt und dürrem Stein,  
Der Rabenschrei stirbt fern im Wald,  
Nun woll'n wir fröhlich sein.

Die Lichtlein brennen allzumal,  
Die Schatten sind dahin, —  
Nun gib mir deine sachte Hand,  
Da ich geborgen bin.

Die große Glodenmelodie  
Schwingt über aller Not,  
Es fällt ein linder Himmelstau  
Und schneit rosenrot.

\*  
Nun springen Rosen aus dem tiefsten Schnee  
Und kühle Flöden huschen weich im weichen Wind,  
Nun blühet Loblied aus verwelktem Weh  
Und jede alltagsharte Hand liebkost uns lind.

Es rieseln ferne Flöten klar im Tau,  
Wie sanfte Quelle ihr verschämtes Glück erzählt,  
Und Gott verströmt im endlos weiten Blau:  
Seit wir gewißlich aller Ewigkeit vermählt.

\*  
Still ist das Kreuz zerfallen  
Wohl zu der halben Nacht,  
Aus starrer Dornenkrone  
Wildrosen sind erwacht.

Nun hat der Heiland wieder  
Den Schritt zu Tal gelenkt,  
Die Menschen lächeln gütig  
Christ hat sich neu geschenkt.

### Maria und der Himmelschlüssel.

Sage vom Schlüsselblümchen. Erzählt von Cécile Roth.

Es war einmal ein armer, rechtschaffener Mann, der es trotz allem Fleiß auf keinen grünen Zweig brachte. Als nun der bittere Winter kam, hatte er nicht einmal mehr Arbeit. Was war da zu tun? Sein Weib und seine Kinderchen hungerten und froren, und wußten sich gar nicht zu helfen vor lauter Jämmer. „Der Herrgott wird uns schon helfen“, tröstete der Mann; nahm Abschied von Frau und Kindern und machte sich auf den Weg zur Stadt; dort hoffte er Arbeit zu finden.

Weit war der Weg; mühsam, die von tiefem Schnee bedeckten Straßen, und der Hunger zwidete ihm den Magen und tat weh. Aber die Hoffnung hielt ihn aufrecht. Endlich erreichte er die Stadt, die große, graue steinerne Stadt. Dort ging er von Tür zu Tür, kloppte an, bat um Arbeit, fragte den fremden Menschen sein Elend, aber es war alles umsonst; denn die Leute hatten selber keine Arbeit. Niemand erbarmte sich seiner, niemand gab ihm Arbeit. Seine Not war so groß, daß ihm die hellen Tränen über den Bart liefen und er ganz verzweifelt war. Todtraurig kehrte er der Stadt den Rücken und trottete durch herrlichen Winterwald, über verschneite Wiesen und vereisten Feldwegen der Heimat zu.

All die glückliche Pracht, die märchenhaften Wunder des Winters sah er nicht. Wie wäre es auch möglich gewesen? Er hatte ja nichts heimzubringen als Mutlosigkeit und bittere Enttäuschung! Auch sein Gottvertrauen war beinahe geschwunden.

Er lief und lief, die Augen immer zu Boden gesenkt, in trübsinnigen Gedanken versunken. Er kam an einem